

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Volkstümliches aus Jeremias Gotthelf

Autor: Hoffmann-Krayer, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-112142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkstümliches aus Jeremias Gotthelf.

XIII.

Hans Joggeli der Erbvetter; und Harzer Hans;
auch ein Erbvetter.

(Berlin 1848)

Brauch. S. 68: Sonderbar ist's, die grossen Hochzeiten, an welchen bei dreihundert Personen Theil nahmen und drei Tage dauerten, finden nicht mehr statt, die grossen Leichenbegägnisse sind geblieben.... Mit dem Leichenbegleit war nach alter Sitte, welche über alle Gesetze den Sieg davongetragen, ein Leichenmahl verbunden, üppiger oder knapper, nach den Umständen.

S. 73: Nach und nach fanden die andern Geladenen sich ein, die Männer mit Säcklein in den Händen, in welchen die Leichenmäntel waren, standen in Truppen zusammen, die Weiber standen um den Garten herum, banden sich die Haarflechten auf, redeten halblaut allerlei.

S. 74: Nach Landsitte ward auf einem einspännigen Wägelchen der Sarg gefahren, demselben folgte ein langer Zug verschiedener Gestalten, männlichen und weiblichen Geschlechtes.

S. 78: Das Läuten beginnt, wann der Sarg dem Kirchhof sich naht.

S. 139: Er hätte, nie davon gehört, dass man zwei in einen Sarg gethan, ausser etwa eine Kindbetterin mit ihrem Kinde....

Nun war's ein äusserst seltene Sache, Mann und Frau miteinander begraben zu sehen, es waren auch äusserst reiche Leute, welche begraben wurden, man hätte glauben sollen, ein zahlreich Leichenbegleit zu sehen und viele Leute vor den Häusern, aber man irrte sich. Alle Haustüren und alle Fenster waren zu, wo der Zug durchkam, es war, als ob Jedermann gefürchtet hätte, ein unwillkommener Guest könnte schlüpfen durch Thüre oder Fenster. Selbst Schabzieger Anderes [Andreas] machte auf das Sorgfältigste alles zu, er sagte: Viel glaube er freilich nicht, aber man könne sy Seel nit wissen! —

S. 140: Wer geglaubt hätte, es gehe nun am Leichenmahl lustig zu, wie es so oft geht, wo lachenden Erben ein grosses Erbtheil wartet, hätte sich sehr geirrt.

Gebäck. S. 8: Vettermann, sprach sie, hier hätte ich ein paar Dreizinke (die Wirthin war nämlich in der Bereitung dieses Backwerkes berühmt), wenn ihr sie etwas schätzt.

Volksgräbe. S. 26: Derselbe unterliess nicht, bei seinem Eintritt in denselben Glück in den Stall zu wünschen, ein alt üblich Zeichen, oder gleichsam eine Verwahrung, dass man in gutem Sinne ihn betrete, ihn nicht zu verhexen begehre.

S. 32: Weisse Kühe sind immer schmutzig, fressen noch einmal so viel als die andern, und sehen doch immer mager und elend aus, bei ihnen ist halt kein Segen.

S. 52: Wenn man alleine war, oder sonst offenherzig sich geschwatzt hatte, so redete man wohl von sympathetischen Mitteln, oder von den Kapuzinern, welche gerade zur Heilung dieser Krankheit besonders berühmt seien.

Selbstmord. S. 105: Harzer Hans hätte seiner Frau das Ende, sei es nun ein seliges oder unseliges, von Herzen gegönnt, aber wenn sie Hand an sich lege, so glaubte er, komme sie wieder, habe nicht Ruhe in der Erde.

Gespenst. S. 112: Der [verstorbene Geizige] sei als schwarzer Hund wieder gekommen, und müsse nun allen Batzen nachlaufen, welche von seinem Gelde ausgegeben würden. Bald renne er durchs Land wie toll, bald heule er ganze Nächte vor Wirtshäusern, in welchen seine Erben sein Geld verprassten, und Ruhe sollte er keine haben, bis jeder Batzen wieder an den rechten Ort gekommen, wo er hin gehöre.

Totbeten. S. 116: Sei Jemand krank, und Allen lieb, wenn der Kranke sterben würde, so sei es gut, wenn man in der Kirche für ihn beten lasse, gewöhnlich trete dann eine Änderung ein. Eine Änderung aber könne nicht fehlen, wenn man für den Kranken in drei Kirchen beten lasse, dann müsse Gott, er möge wollen oder nicht.

... So hatte er von Jugend auf gehört, wen man hasse, könne man bei den Kapuzinern zu Tode beten lassen, und Kranke, für welche in drei Kirchen gebetet würde, bessere es vollständig, dass ihnen kein Glied mehr weh thue [ironisch!].

Tierkreis. S. 116: Im Widder lass die Haare schneiden.

Wallfahrt. S. 81: ... dass man mit Angst und Noth auf den eigenen Beinen dahin [in den Himmel] pilgern müsse, manchmal sogar, als wenn man Erbsen in den Schuhen hätte, und zwar ungekochte. [Bezieht sich auf die kasteiende Art zu pilgern, die betrügerisch durch das Weichkochen der Erbsen gemildert wurde.]

XIV.

Uli der Pächter.

(Berlin 1849)

Brauch. S. 19: Die Erndte ist dem Landmann eine wichtige Zeit . . ., [er] richtet am Schlusse derselben eine Art Opfermahlzeit aus; er speiset Arme, speiset und tränket Knechte, Mägde, Tagelöhner, deren Weiber und Kinder und den Fremdling, der da wohnet innerhalb seiner Thore . . .

S. 20: Niemand besser als er wusste, was jene Opfermahlzeit, Sichelten genannt, verzehrt hatte unter Joggeli's Regiment . . . S. 36: Unter der Schaar sei immer einer gewesen, der ein Tänzlein hätte pfeifen können auf dem Blatte oder sonst, und nicht selten hätten die Schnitter neben der Sense eine Geige mitgebracht oder eine Zitter.

Nahrung. S. 41: Ich mag mich noch erinnern, dass man Kaffe selten sah auf einem Tische und Brot selten. Man hatte Rüben, Kraut, Obst, grünes so lange es dauerte, dann gedörrtes, Hafermus, Haferbrei und Milch, das ass man und dabei war man wohl, und mochte arbeiten wohl so gut als jetzt. Fleisch hatte man an den meisten Orten bloss den dritten Sonntag. Schon beim Frühstück stellte man es auf, liess es den ganzen Tag auf dem Tisch, dass jeder gehen und nehmen konnte, so oft es ihm beliebte. Aber zu Tode ass sich keiner, grünes Fleisch war es selten, sondern dürres gut gesalzen, oft drei Jahre alt, und mit Einlegen ins Wasser gab man sich nicht grosse Mühe . . .

S. 42: Und wie muss man den Menschen noch dazu aufwarten! Brot darf auf dem Tische nie fehlen, Kaffe wollen sie wenigstens zweimal im Tage.

Kraut sehen sie kaum mehr an... Alle Sonntage muss Fleisch sein per se und grünes noch, welches man kaufen muss... Ja jetzt wollen sie Morgens um neun Uhr noch was, wollen um drei Uhr wieder was.

Gesindededingung. S. 45: Im August ist die Zeit, wo man die Dienstboten und namentlich die Knechte frägt, ob sie bleiben wollen oder nicht?... Der Wechsel findet erst auf Weihnacht statt oder eigentlich nach dem Neujahr. Die zwischen beiden Tagen liegende Zeit giebt man meist frei, besonders den Mägden zum Zurechtmachen ihrer Kleider, und weil sie doch das ganze Jahr gearbeitet, will man sie nicht um das Neujahren, d. h. eine ähnliche Mahlzeit wie die Sichelten bringen.

Volksglaube. Himmelsbrief. S. 44: Wenn ich nur den Brief bei mir hätte, welchen einst die Mutter Gottes zur Erde fallen liess. Ich kaufte ihn einem Luzerner ab für 2 Gulden. Wer den bei sich trägt, dem thun die Elemente nichts und der Blitz nichts und das Wasser nichts.

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Bücheranzeigen — Comptes rendus

Ludwig Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike. (Wiener Sitzungsberichte Ph.-h. Kl. 187. Bd., 3. Abh.). Wien, Hölder, 1918. 146 S. 8° Mk. 7.—.

Unter den hervorragend volkskundlich interessierten Alphilologen steht der Verfasser dieser „Beiträge“ in erster Reihe. Wieder, wie schon in seinem Büchlein „Das Jenseits im Mythos der Hellenen“ (Wilh. Kroll und Richard Wünsch zugeeigneten „Untersuchungen über antiken Jenseitsglauben“ von 1903) und weiter im 178. Bd. der Wiener Sitzungsberichte in dessen 1. Abhandlung „Die Erzählungen der Odyssee“ (1915), breitet er hier eine Fülle wertvollsten volkskundlichen Materials vor uns aus, gewonnen zumal aus vergleichend volkskundlicher Betrachtung, indem dürftige Überlieferungen aus dem Altertum ergänzt und beleuchtet werden durch analoge oder wenigstens verwandte Erscheinungen und Vorkommnisse, wie sie anderswoher aus dem Leben des Volkes bekannt sind. Denn, wie ich gelegentlich schon angedeutet in Bd. XX dieses „Archivs“ (S. 481 f.), bei dem offiziellen, stilisiert-literarischen Charakter des griechisch-römischen Schrifttums lässt sich volkskundliches Gut aus der Antike nicht ohne weiteres ausheben, muss vielmehr erst mühsam herausgeschält, sorgfältigst erschlossen, als solches erst verständlich gemacht werden durch die richtige Beleuchtung und die Einordnung in den grössten Zusammenhang, in den es hineingehört. Dies zeigt gleich die erste Studie R.'s, „Nachbarn“, wo z. B. die „Metageitnia“, von denen man nichts Rechtes zu sagen weiß, über deren Bedeutung schwer zu urteilen ist, solange eigentlich nur der Name einen Anhaltspunkt bietet, in einen interessanten Stoffkomplex hineingestellt werden, der neues Licht auf sie wirft. Schon Martin P. Nilsson, Griechische Feste (1906) S. 468 hat die Behauptung von Aug. Mommsen in